

sich, worin überhaupt der systematische „Qualitätssprung“ nachkonziliarer Theologie besteht: „Begriffsgeschichte wird zur Rekonstruktion innovativer theologischer Arbeit, die aus Veränderungen der gesamten Lebenswelt resultiert und nicht aus der Findigkeit eines formal-analytisch deduzierenden einsamen Theologen“ (613). Mit dieser These – die weit über den speziellen Bereich der Theologien Scheebens und Rahners hinausgeht – hat Hauser sein Grundanliegen angesprochen, das er im sechsten Teil (639–647) seiner Studie nochmals klarstellt: Theologische Erkenntnislehre hat – angesichts der wachsenden Komplexität unterschiedlicher Lebens- und Reflexionskontexte – „neue Formen von ‚gestaltmäßigen‘ Hinblicknahmen auf diese loci theologici, diese Verbindungen von objektivierten Gedanken und Lebensformen, zu entwickeln beziehungsweise als schon entwickelte zu entdecken, zu hegen und eventuell sprachlich und fachwissenschaftlich zu entfalten“ (647).

Wer sich auf die differenzierten – ja bisweilen filigranen – Gedankengänge dieses Buches einläßt und sich ein Stück weit mit dem Glossar der formalen Logik vertraut macht, kann die vorliegende Untersuchung als kreatives Beispiel fundamentaltheologischer Glaubensverantwortung verstehen.

Corrigenda: S. 147, 13. Zeile: Emanzipationswille; S. 288, 4./5. Zeile: Standort-suche [Trennfehler]; S. 459, 7. Zeile: ignatianischen; S. 507, Anm. 188: oberste Zeile wurde verdoppelt; S. 566, 16./17. Zeile: bestimmten [Trennfehler].

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ **RAHNER KARL**, *Hörer des Wortes*. Schriften zur Religionsphilosophie und zur Grundlegung der Theologie. (Sämtliche Werke, Band 4). Bearbeitet von Alvert Raffelt. Benziger-Herder, Freiburg 1997. (XXXVIII und 634). Ln.

Im vorliegenden Band finden sich Beiträge Rahners zu fundamentaltheologischen Fragen; ihr Publikationszeitraum reicht vom Abschluß von „Geist in Welt“ (unveröffentl. Fassung 1936) bis zum Erscheinen des ersten Bandes der „Schriften zur Theologie“ (1954). Nach einem einführenden Editionsbericht (XIII–XXXVIII) erfolgt im Teil A (1–281) der parallel – also Textvergleiche ermöglichende – gesetzte Text der beiden Auflagen von „Hörer des Wortes. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie“ (1. Aufl. 1941; 2. Aufl. 1963 [Zur Neubearbeitung von J.B. Metz vgl. die Darstellung XVI–XVII sowie die Rechenschaft zu den inhaltlichen Korrekturen im Vorwort der 2. Aufl.: 3–7]). Teil B (283–295) bringt eine Kurzfassung von Rahners

Vorlesungen bei den Salzburger Hochschulwochen 1937 sowie eine Predigt. Teil C (297–448) beinhaltet verschiedene Aufsätze und Literaturberichte, darunter den maßgeblichen Beitrag „Theos im Neuen Testament“ sowie den gemeinsam mit H. U. v. Balthasar erarbeiteten „Versuch eines Aufrisses einer Dogmatik“. Teil D (449–494) faßt unterschiedliche Buchbesprechungen aus den Jahren 1936–1948 zusammen; am spannendsten liest sich zweifellos die Rezension von Ch.M. Schröder, *Rasse und Religion* (1937!), in der Rahner klar und deutlich die Position vertritt, daß „die Frage nach einer eindeutigen Abhängigkeit der Religion von der Rasse grundsätzlich schon negativ entschieden [ist]“ (459f). Im Anhang (495–634) findet sich u.a. das in den letzten Jahren viel diskutierte Memorandum „Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum“. Bei diesem Text aus dem Jahr 1943 handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit einem Schreiben des Freiburger Erzbischofs Gröber an die deutschen Bischöfe, in dem „siebzehn Beunruhigungen“ über theologische und kirchliche Entwicklungen geäußert wurden. Auch wenn das Memorandum offiziell als Kommissionsarbeit gilt, steht die „Hauptverfasserschaft Karl Rahners“ (XXX) ziemlich sicher fest. Wichtig und hilfreich sind schließlich die editorischen Anmerkungen (577–622), die Publikationsnachweise (623–625) sowie die umfangreichen Register (627–634).

Die Entstehungszeit der hier veröffentlichten Texte liegt zwar weit zurück, doch ist die Lektüre dieses Bandes auch heute ein echter Gewinn. Rahners Beiträge – und seien es nur kurze Rezensionen – zeugen von einer systematischen Kraft, einer Kenntnis der Tradition und einer Sensibilität für die Fragen seiner Zeit, die auch heute noch beeindruckt. Über das 1941 erschienene Werk „Hörer des Wortes“ läßt sich ohne Pathos sagen, daß es zu den wichtigsten Impulsen systematischer Theologie des 20. Jahrhunderts gehört und in seinem systematischen Anspruch bis heute nicht umgesetzt ist. Wenn Rahner etwa im Schlußkapitel in bezug auf den Entwurf einer theologischen Anthropologie bemerkt, daß ein „unreflexes Selbstverständnis des Menschen die Bedingung der Möglichkeit von Theologie [selbst] ist“ (260/261), dann ist hier eine Verhältnisbestimmung von Mensch und Offenbarung vorgenommen, die – etwa in der Diskussion um die „Pluralistische Religionstheologie“ – noch kaum eingeholt ist. Auch die beständige Einmahnung des rationalen und kommunikativen Potentials christlichen Denkens angesichts einer damals wie heute wirksamen Lähmung theologischer Vernunft erscheint hochaktuell; besagt das Christentum nämlich als Bekenntnis zur

Menschwerdung Gottes „eine wirkliche Inbesitznahme des wirklichen Menschlichen“, dann ist der Glaube auch „menschlich-rationalem Verstehen zugänglich“ (335).

Corrigenda: S. XXIX, Anm. 58, 1. Zeile: Schreibweisen; S. 290, 10. Zeile v.u.: nach „ist“ fehlt eine Klammer; S. 420, Anm. 3, 6. Zeile: Geschöpf. Gelegentlich werden Punkt und Komma vertauscht (zum Beispiel S. 480, 8. und 20. Zeile).

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

KIRCHENGESCHICHTE

■ ZINNHOBLE RUDOLF, *Studien zur Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit* (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz Jg. 10), hg. von Johannes Ebner und Monika Würthinger, Linz 1996, (222). Kart. S 150,-/DM 22,-.

Dieser Band, der zur Vollendung des 65. Lebensjahres von Prof. Zinnhobler erschien, enthält 28 Beiträge, die im Verlauf von 25 Jahren entstanden sind und anderweitig schon einmal publiziert wurden. Behandelt werden kirchengeschichtliche Themen des Mittelalters und der Neuzeit; Schwerpunkte bilden Fragen in Zusammenhang mit Reformation, Josephinismus und Nationalsozialismus. Daran fügen sich „Zeitfragen“ und „Literaturberichte“.

Eine „Einleitung“ reflektiert die Geschichtlichkeit der Kirche und kommt zum Ergebnis, daß es sich rächt, wenn diese nicht ernst genommen wird. Der aufgenommene Vortrag über den hl. Wolfgang bringt im Zusammenhang damit auch interessante Ausführungen über das „dunkle“ Jahrhundert, den Begriff „Reichskirche“ und die Fragen von „Mission und Organisation“. Mit den Abhandlungen über „Eigenkirche und Pfarre“ sowie „Passauer Bistumsorganisation und Bistumsreform“ werden Themen aufgegriffen, die das eigentliche Forschungsgebiet Zinnhoblers ausmachen.

Von besonderem Interesse dürfte im Zusammenhang mit dem Lutherjahr 1996 für viele Leser der Aufsatz über den Wandel des katholischen Lutherbildes sein, aber auch die Ausführungen über die Reformation in England bringen wenig bekannte Fakten und sehen die Ereignisse in einem neuen Licht. Hier wird aufgezeigt, daß auch diese reformatorische Bewegung eng mit Luther verbunden ist und sozusagen gegen den Willen Heinrichs VIII. erfolgte. Der Problematik seiner Ehescheidung ist ein eigener Aufsatz gewidmet.

Die Geschichte der Priesterseminare wird aufgrund archivalischen Materials in drei Beiträgen in einer zusammenhängenden Darstellung, die auch die Situation und Entwicklung in Linz berücksichtigt, erfaßt. Es handelt sich dabei praktisch um eine kurze Geschichte der Institution Priesterseminar.

Der Josephinismus, über den Zinnhobler auch den entsprechenden Artikel im LThK geschrieben hat, wird nicht nur in einem allgemeinen Aufsatz gewürdigt; in einer Studie über „Staatskirchentum und Bistumsregulierung“ wird vielmehr sehr konkret gezeigt, wie sich dieses System in der Praxis ausgewirkt hat.

Mit dem Phänomen Nationalsozialismus (NS) befassen sich drei Beiträge. Zunächst wird mit eindrucksvollen Beispielen nachgewiesen, wie sehr sich der NS als Weltanschauung, ja als Religion verstand. Sodann werden die Auswirkungen des NS auf die Kirche Österreichs behandelt und die Reaktionen von Parteistellen auf ein bischöfliches Hirtenwort von 1941 wiedergegeben. Die These von K. Deschner über die Kollaboration von Kirche und NS findet jedenfalls eine überzeugende Widerlegung.

Es konnte nur auf einige Aspekte des interessanten Bandes, dem wir eine weite Verbreitung wünschen, eingegangen werden. Den Herausgebern sei dafür gedankt, daß sie sich der Mühe der redaktionellen Arbeit unterzogen haben.

Linz/Kronstorf

Kriemhild Pangerl

■ WURM JOHANNES PETER, *Johannes Eck und der oberdeutsche Zinsstreit 1513–1515*, (RST 137). Aschendorff, Münster 1997. (VI+310). Kart. DM 118,-.

Die Jahre unmittelbar vor der Reformation waren von zahllosen Kontroversen gekennzeichnet. Dazu gehörte der Zinsstreit zwischen Augsburger und Nürnberger Humanisten als Ausdruck für einen fundamentalen wirtschaftsgeschichtlichen Wandel, der auch die herkömmliche Lehre vom moraltheologischen Zinsverbot veränderte. In einer Zeit, da die Naturalienwirtschaft das tägliche Leben bestimmte, sahen die Menschen keine Veranlassung, das biblische Zinsverbot als wörtlich bindend und jede Art von Zinsgeschäft als Wucher zu verstehen. Obendrein galt der Beruf des Fernhändlers und Großkaufmanns zeitweise als „unehrlich“. Das änderte sich mit den aufsteigenden Patrizierfamilien, von den Florentiner Medici bis zu den Thurn und Taxis, den Fuggern und Welsern. Reformationsgeschichtlich bedeutet das Handlungs- und Wandlungsbedarf, auf alle Fälle das Zusammenbrechen von „Plausibilitäten“. Der